Der Luzifer-Effekt. Die Macht der Umstände und die Psychologie des Bösen

Buch von Philip Zimbardo

Was drin ist für dich: Die Rahmenbedingungen hinter unmoralischem Verhalten verstehen und vermeiden.

Kennst du die biblische Geschichte von Luzifer? Einst war Luzifer Gottes Lieblingsengel, doch er hinterfragte dessen Autorität und wurde bestraft, indem er mit anderen gefallenen Engeln in die Hölle geschickt wurde. Dort verwandelte er sich in Satan, die Personifizierung allen Übels.

Was in diese Bibelgeschichte verpackt wurde, ist ein als Luzifer-Effekt bekanntes Phänomen: Engel können böse werden unter den richtigen – oder falschen – Umständen. Doch nicht nur die Bibel erzählt von gutherzigen Figuren, die zum Bösen überlaufen. Fast jeden Tag verüben liebende Familienmenschen und treue Freunde auf der ganzen Welt etwa in Kriegsgebieten unmoralische Taten.

Wie kann das sein? Die folgenden Blinks beleuchten die Mechanismen, Situationen und Umstände, die zum Luzifer-Effekt führen. Du wirst sehen, dass er nicht nur gefallene Engel betrifft, sondern auch bei Menschen wie dir und mir auftritt.

Du erfährst unter anderem,

wie ein unbescholtener US-Soldat zu einem berüchtigten Sadisten wurde,
warum blinder Gehorsam so gefährlich ist, und
wie du dem Bösen widerstehen und ein richtiger Held werden kannst.

Jede und jeder kann zu einem Menschen werden, der Unrechtes tut.

Versuch dich zu erinnern: Hast du jemals im Leben etwas genommen, das nicht deins war, als niemand hingeschaut hat – und sei es nur ein schöner Kugelschreiber aus dem Wartezimmer?

VISIT…

LANZAROTE Caliente.COM

Obwohl dies natürlich nicht die schlimmste Straftat ist, zeigt dies unsere Bereitschaft, Dinge unter bestimmten Umständen zu tun, die wir normalerweise nicht tun würden, weil wir sie für falsch halten.

Viele gehen davon aus, dass manche Menschen einfach böse geboren werden, während andere von Geburt an Heilige sind. Doch die Wahrheit ist, dass die Grenze zwischen Gut und Böse fließend ist. Unter den richtigen Umständen kann jeder von uns zu einem schlechten Menschen werden.

Sehen wir uns einmal das Beispiel von Ivan „Chip" Frederick an, einem ehemaligen Sergeant bei der US-Army. Er war einer der Wärter im Gefängnis von Abu Ghuraib, das im Jahr 2003 für einen weltweiten Skandal sorgte aufgrund der Misshandlungen und schweren Folter von irakischen Gefangenen.

War Frederick bereits vorher als bösartiger Mensch aufgefallen? Im Gegenteil. Er war ein gewöhnlicher junger Mann aus Virginia, der sein Vaterland und Baseball liebte. Er war durchschnittlich intelligent und bei psychologischen Tests wurde festgestellt, dass er eine stabile und ausgeglichene Persönlichkeit aufwies. Doch im Gefängnis von Abu Ghuraib folterte er Gefangene auf grausamste Weise.

Was verändert das Verhalten von Menschen so radikal?

Wenn Menschen grausam oder sadistisch handeln, meinen wir gern, dass diese eben eine böse Natur haben und diese nur den größten Teil ihres Lebens gut verstecken. Leider sieht das auch die traditionelle Psychologie so: Bei der Erklärung von bösen Taten konzentriert sie sich auf die Veranlagungen der Täter – also Gene, Charakter, Pathologien –, die sie schon immer in sich tragen und nun scheinbar das Verhalten auslösen.

Auch Chip Frederick wurde von vielen Menschen so beurteilt. Dabei wurden die eigentlichen Gründe für sein Verhalten, die sich aus seiner Situation ergaben, übersehen. In unserem nächsten Blink wirst du sehen, dass Frederick weder gut noch böse geboren wurde,

sondern die Ursache seiner Grausamkeit ganz woanders schlummerte.

Unsere Persönlichkeit ist wandelbar und von den Umständen abhängig.

Der Irrglaube, dass manche Menschen von Natur aus böse sind, ist eng mit einer anderen falschen Vorstellung verbunden, nämlich dass unsere Persönlichkeit etwas Statisches ist, das sich nicht verändert. Auf Vorwürfe reagieren sie gern mit einem Schulterzucken und den Worten „Ich bin eben so“.

In Wirklichkeit hängen unsere Persönlichkeit und unser Charakter aber zu einem sehr großen Teil von den Umständen ab. Wie wir aufwachsen, was uns zustößt, wie andere uns behandeln – all das fließt in unsere Persönlichkeit mit ein. Diese Sichtweise wird auch als der situationale Ansatz bezeichnet. Seine Perspektive hilft uns dabei zu verstehen, wie jemand, der eigentlich ein guter Mensch ist, zu unmoralischen Taten fähig sein kann.

Bewiesen wurde das in dem bekannten Milgram-Experiment. Dabei wurde den Teilnehmern vorgespielt, dass es sich um eine Studie zur Verbesserung der Merkfähigkeit handelte. Ihnen wurde erzählt, dass sie die Rolle eines Lehrers spielen müssten, der einem Schüler einen kleinen Elektroschock versetzen sollte, wenn dieser einen Fehler machte. Bei den „Schülern“ handelte es sich um Schauspieler. Bei jedem Fehler wurde die Voltzahl des Elektroschocks erhöht, von eher kitzligen 15 Volt bis hin zu lebensgefährlichen 450 Volt. Je stärker die Stromschläge wurden, desto schwieriger wurde es natürlich für die vermeintlichen Schüler, sich zu konzentrieren und die richtigen Antworten zu geben. Die Schauspieler begannen zu schreien und Antworten zu verweigern.

Trotzdem erhöhten die meisten als Lehrer agierenden Teilnehmer die Stromstärke weiter. Schließlich dachten sie ja, dass es im Experiment um die Merkfähigkeit der Schüler ginge. Lehnten die Teilnehmer diese grausame Behandlung gegenüber ihren Schülern

ab, erklärte ihnen ein anwesender Versuchsleiter, dass er die Verantwortung für alle Konsequenzen des Versuchs übernehmen würde. Das Ergebnis war erschütternd: 65% der Teilnehmer versetzten den Menschen auf der anderen Seite vermeintlich einen tödlichen Stromschlag von 450 Volt!

Wenn wir also erleben oder davon hören, welche bösartigen Dinge jemand getan hat, sollten wir nicht wie gewohnt mit dem Finger auf diesen Menschen zeigen und ihn als Ungeheuer beschimpfen. Dieses Ungeheuer schlummert in jedem von uns – nur geraten wir nicht alle in eine Situation wie etwa die Teilnehmer des Milgram-Experiments.

Das Stanford-Prison-Experiment verwandelte gute Menschen in Sadisten.

Im Milgram-Experiment konnten Täter und Opfer ihrer Elektroschockfolter sich gegenseitig nicht sehen. Doch ein anderes Experiment zeigte deutlich, wie brutal psychisch völlig unauffällige Menschen unter bestimmten Bedingungen werden können, auch wenn sie sehen und wissen, wen sie quälen.

Im August 1971 führte der Autor selbst das Stanford-Prison-Experiment durch, für das er ein einfaches Gefängnis im Keller seiner Fakultät nachbaute. Als Teilnehmer suchte er aus über 70 Bewerbern 24 Studenten aus der Mittelschicht aus, die in Persönlichkeitstests durchschnittliche Ergebnisse erzielt hatten, gesund waren und keine Vorstrafen hatten.

Anschließend teilte er die Studenten in zwei Gruppen auf: „Gefangene“ und „Wächter“. Er versuchte, die Bedingungen des Experiments so realistisch wie möglich zu gestalten. Die Wächter erhielten Uniformen, die Gefangenen mussten Gefängniskleidung tragen. Außerdem wurden die Wächter mit Schlagstöcken und verspiegelten Sonnenbrillen ausgestattet.

Zu Beginn des Experiments wurden die Gefangenen in ihrem Zuhause von der echten Polizei verhaftet. Sobald sie im nachgebauten Gefängnis angekommen waren, wurden sie nackt ausgezogen, entlaust und ihnen wurde eine Nummer zugeteilt, die für die Zeit des Experiments ihren Namen ersetzte. Sie wurden jeweils zu dritt in sehr kleinen Zellen untergebracht. Die offizielle Aufgabe der Wärter war es, Ruhe und Ordnung im Gefängnis zu bewahren.

Doch das Experiment geriet schnell gefährlich außer Kontrolle. Die Wärter weigerten sich beispielsweise, Gefangene zur Toilette gehen zu lassen und riefen sie mitten in der Nacht zum Appell. Kein Wunder, dass bereits am Morgen des zweiten Tages der erste Aufstand ausbrach, der von den Wärtern brutal niedergeschlagen wurde.

Anschließend begannen die Wärter, die Gefangenen zu schikanieren. Sie zwangen sie, einen Eimer in der Zelle als Toilette zu nutzen und nahmen ihnen Kleidung und Matratzen weg. Ein Gefangener, der in Hungerstreik trat, wurde in einen Schrank gesperrt. Die Grausamkeiten wurden immer schlimmer, sodass das Experiment schließlich nach sechs Tagen vorzeitig abgebrochen werden musste.

Unauffällige Studenten mutierten in dieser spezifischen Situation innerhalb weniger Tage zu brutalen Gewalttätern. Was nun genau die Umstände ausmacht, die so etwas möglich machen, erfährst du in den folgenden Blinks.

Gehorsamkeit gegenüber einer Autorität erleichtert es uns, Böses zu tun.

Um zu verstehen, wie Menschen grausam werden können, hilft vielleicht die Vorstellung, dass jeder von uns einen kleinen Engel und einen kleinen Teufel auf den Schultern sitzen hat. Der Teufel will, dass wir Böses tun, doch der Engel hält uns meistens davon ab. Alle Menschen tragen Gut und Böse in sich. Die Frage ist nur, welche

der beiden Seiten gewinnt. Es gibt mehrere Faktoren, die dazu führen, dass das Teufelchen immer lauter schreit, während der Engel lieber den Mund hält.

Einer der wichtigsten Faktoren ist Gehorsam gegenüber einer Autorität – sei es eine Person, eine Institution oder ein striktes Regelwerk. Existiert eine starke Autorität, geben Menschen ihre Verantwortung für ihre Handlungen oft ab und können so zur dunklen Seite kippen.

Im Milgram-Experiment war die Autorität der Versuchsleiter im Laborkittel. Er vermittelte den Teilnehmern den Eindruck, dass er ein Experte für die Gedächtnisübungen der Schüler sei und dass nichts passieren könne, wenn die Teilnehmer nur seinen Anweisungen folgten. Außerdem mussten die Teilnehmer vor dem Experiment einen Vertrag unterschreiben, in dem sie zusagten, sich an die Regeln und Anweisungen des Versuchsleiters zu halten. Sobald sie sich weigerten, noch stärkere Stromstöße auszuteilen, wurden sie an diesen Vertrag erinnert. So kämpften in den Köpfen der Teilnehmer zwei Tugenden gegeneinander: Gehorsam gegen Empathie. Leider siegte im Experiment meistens der Gehorsam.

Besonders autoritäre Figuren, die uns zunächst gut erscheinen und dann erst nach und nach ihre Macht zum Bösen ausnutzen, können ihre Anhänger mit sich in den Abgrund reißen. Ein besonders schlimmes Beispiel hierfür sind die Ereignisse des Jonestown-Massakers aus dem Jahr 1978. Der charismatische religiöse Führer Jim Jones gründete mit seinen Anhängern eine friedliche Utopie im südamerikanischen Dschungel, um dem Konsum zu entkommen und Solidarität und Toleranz zu üben. Doch die zunächst fürsorgliche Vaterfigur verwandelte sich nach und nach in einen egomanischen Tyrannen und führte Zwangsarbeit und bewaffnete Wachen ein.

Als Jones das Ende seiner Utopie fürchtete, hielt er eine lange Rede und überzeugte die Mehrheit seiner Gefolgschaft dazu, sich selbst und ihre Kinder zu vergiften. Sie gehorchten blind und 909 Menschen starben im Massensuizid.

Eine starke Autorität kann uns also nicht nur dazu bringen, Gewalt gegen andere auszuüben, sondern auch gegen uns selbst.

Wenn es schwerfällt unsere Person mit einer Tat in Verbindung zu bringen, ist die Versuchung zu Boshaftigkeit größer.

Ein weiterer Umstand, der dem Teufel auf unserer Schulter Rückenwind gibt, ist Anonymität und das Gefühl, für unsere Taten nicht verantwortlich gemacht zu werden.

Im Milgram-Experiment übernahm bekanntlich der Versuchsleiter die volle Verantwortung für das, was dem Schüler vielleicht zustoßen konnte.

Ein zentraler Faktor, der in solchen Fällen böses Verhalten erleichtert, ist die sogenannte Deindividuation, bei der die Person, die zum Täter wird, vollkommen anonymisiert wird. Wenn wir glauben, dass unser Opfer uns nicht erkennt oder sieht, ist es viel leichter, es schlecht zu behandeln.

Das kann auf zwei Arten geschehen: Die erste ist eine Verkleidung oder Veränderung des Aussehens.

Im Stanford-Prison-Experiment trugen etwa die Wärter Uniformen und verspiegelte Sonnenbrillen. Indem sie nicht ihre eigene Kleidung trugen, wurde ein Teil ihrer Persönlichkeit durch ihre offizielle Rolle ersetzt. Und die Brillen machten es den Gefangenen unmöglich, den Wärtern direkt in die Augen zu sehen. So wurde eine zusätzliche menschliche Distanz zwischen den Versuchsteilnehmern geschaffen. Damit waren die Wärter zwar nicht vollkommen anonym, doch weit genug deindividualisiert, um ihren sadistischen Neigungen nachzugeben. Im Milgram-Experiment wiederum konnten sich Schüler und Lehrer überhaupt nicht gegenseitig sehen, was eine noch größere Anonymität schuf.

Die zweite Vorgehensweise der Deindividuation ist, die Tat in ein Umfeld zu verlegen, in der das Risiko gering ist, erkannt zu werden.

Die Konsequenzen wurden deutlich in einem Experiment des Autors, der in zwei sehr unterschiedlichen Gegenden jeweils ein herrenloses Auto abstellte: Das erste platzierte er in einem verwahrlosten Teil des New Yorker Stadtteils Bronx, das andere in einem Viertel von Palo Alto in Kalifornien, in der sich die Nachbarn kennen und ein reges Gemeindeleben existiert.

In der Bronx tauchten schon nach wenigen Stunden die ersten Gestalten auf, die den Kofferraum des unverschlossenen Autos leerten, die Batterie ausbauten und den Wagen schließlich demolierten. Das Auto in Palo Alto hingegen fasste niemand auch nur an – stattdessen riefen sogar drei besorgte Nachbarn die Polizei.

Woher diese krassen Unterschiede der beiden Experimente rühren? Nun ja, die trostlose Gegend in der Bronx bot ein anonymes Setting, in dem eine Deindividuation stattfinden konnte. Das belebte und sozial vernetzte Viertel in Palo Alto nicht.

Es fällt uns leichter, anderen etwas anzutun, wenn wir sie nicht als Menschen wahrnehmen.

Ein weiterer Mechanismus, der sehr oft greift, wenn es zu unmenschlicher Gewalt kommt, ist die sogenannte Dehumanisierung oder Entmenschlichung. Wenn wir unser Gegenüber nicht als richtigen Menschen wahrnehmen, fällt es uns leichter, ihn grausam zu behandeln – denn wer kein Mensch ist, besitzt auch keinen Anspruch auf Menschenrechte.

Der Psychologe Albert Bandura hat dazu eine Studie durchgeführt, die in ihrer Vorgehensweise dem Milgram-Experiment ähnelt. Hier sollte eine Gruppe teilnehmender Studenten bestimmte Entscheidungen treffen und die andere Gruppe sollte diese Entscheidungen beurteilen. Fand ein beurteilender Teilnehmer die Entscheidung schlecht, durfte er eine Strafe auswählen. Das Strafmaß entsprach dabei der Qualität der Entscheidung. Je schlechter die Beurteilung ausfiel, desto härter die Bestrafung.

Der Clou war nun, dass vor dem Start des Experiments dafür gesorgt wurde, dass die urteilende Gruppe ein Gespräch unter den Forschern mit anhörte. In dem Gespräch wurde die eine Gruppe als „einfühlsame und verständige Menschen“ beschrieben, die andere als „tierischer und fauler Haufen“ tituliert. Dieser kleine Hinweis zu Beginn des Experiments machte einen riesigen Unterschied: Die Studenten verhängten der „tierischen“ – also entmenschlichten – Gruppe viel höhere Strafen als der menschlicher beschriebenen Gruppe.

Eine ähnliche Dehumanisierung passierte auch, als die Nationalsozialisten den Begriff „Untermenschen“ benutzten, um ihre Gräueltaten an Juden und Osteuropäern zu rechtfertigen. Entmenschlichung wurde auch benutzt, um japanische Soldaten zu Gräueltaten zu animieren, die am Massaker von Nanking im Japanisch-Chinesischen Krieg teilgenommen hatten. Ihnen wurde eingetrichtert, Chinesen seien keine Menschen, sondern Dinge.

Die Strategie der Entmenschlichung zu verstehen ist ein Schlüssel zum Verständnis von Rassismus und Diskriminierung. Je ähnlicher uns jemand erscheint, desto schwerer fällt es, ihn grausam zu behandeln. Doch wenn jemandem die Menschlichkeit abgesprochen wird, verliert er damit den Anspruch auf menschenwürdige Moralstandards, womit die Hemmschwelle für Gewalt und Bösartigkeit absinkt.

Eine euphemistische Sprache und eine starke Ideologie helfen uns dabei, böse Taten zu rechtfertigen.

Gehorsam, Deindividuation und Dehumanisierung sind drei Faktoren, die Menschen zu schlechten Taten verleiten. Es gibt noch einen weiteren: eine starke Ideologie. Sie kann nicht nur grausames Verhalten in schöne Worte verpacken, sondern die Täter wirklich davon überzeugen, dass sie gerade etwas Gutes und Richtiges tun.

In jedem sozialpsychologischen Experiment gibt es eine Art Cover Story, die das eigentlich unmoralisch Verhalten durch ein höheres

Ziel offiziell rechtfertigt. Beim Milgram-Experiment glaubten die Teilnehmer, an einer Studie zur Verbesserung der Merkfähigkeit teilzunehmen. Sie dachten, dass sie mit ihren Elektroschocks der Wissenschaft helfen würden und vielleicht zukünftigen Lernern zu mehr Erfolg verhelfen könnten.

Was in den sozialpsychologischen Experimenten die Cover Story ist, ist im richtigen Leben die Ideologie. Sie liefert unmoralisch handelnden Menschen eine Sichtweise, in der ihre Taten gut und ehrenhaft erscheinen. In der jüngsten Geschichte der USA gibt es zahlreiche Beispiele. So vollführten die Attentäter vom 11. September ihre Taten im Rahmen einer Ideologie, die ihnen als Belohnung das ewige Paradies versprach. Die USA wiederum rechtfertigten ihre Invasion im Irak mit der Ideologie des Krieges gegen den Terror. Die Cover Story lautete hier, dass die Soldaten ihre Heimat vor einer großen nationalen Gefahr beschützen müssten. Dazu gehörten auch schmutzige Aufgaben, wie zum Beispiel Gefangene im Abu-Ghuraib-Gefängnis zu foltern.

Die scheinbar allgegenwärtige Gefahr erlaubte es der Bush-Regierung unmenschliche Foltertechniken als notwendig und legal einzustufen, um dem Militär Zugang zu den Informationen zu schaffen, die sie für die nationale Sicherheit benötigten.

Was bei dem Folterskandal zunächst aussah wie die Fehler von ein paar einzelnen faulen Äpfeln, wie Präsident Bush behauptete, war in Wahrheit Teil einer Ideologie, nämlich der, dass Folter die Vereinigten Staaten sicherer machen würde. Mit dieser Ideologie im Kopf fühlten sich die Soldaten im Recht und dachten, sie würden mit der grausamen Folter auch noch einer guten Sache dienen.

Wenn es so viele Faktoren da draußen gibt, die rechtschaffene Bürger in Kriminelle und Sadisten verwandeln, was kann man dann eigentlich tun, um ein guter Mensch zu sein und zu bleiben?

Unser letzter Blink bietet einen kleinen Leitfaden.

Du kannst dich entscheiden, wie du den Umständen begegnest und wie moralisch du handelst.

Jetzt, da du die Faktoren kennengelernt hast, die böses Verhalten begünstigen, hast du gewissermaßen direkt einen der Schlüssel in der Hand, selbst dem Bösen zu widerstehen. Wann immer du einem der aufgeführten Umstände begegnest, ist Vorsicht angesagt. Stelle unbedingt kritische Fragen. So kannst du viele Situationen entschärfen und ein Bewusstsein dafür entwickeln, wann du dich auf dem Weg zu unmoralischem Handeln befindest.

Wenn du weiterhin zu den Guten gehören willst, führe dir eines vor Augen: Du trägst immer selbst die Verantwortung für dein Handeln. Wenn du das Gefühl hast, unhinterfragt einer Autorität oder einer Ideologie zu dienen, hör einfach auf damit. Erinnern wir uns an das Milgram-Experiment, in dem nicht alle Teilnehmer bereit waren zu solcher Grausamkeit. Einige trotzten der Autorität und brachen das Experiment ab. Auch du kannst dich weigern.

Zerstörerische Systeme basieren auf der Mitarbeit vieler einzelner Menschen, die zu allem Ja gesagt haben – du kannst der- oder diejenige sein, die solche Entwicklungen im Keim erstickt und Gewalt und Leid anderer Menschen verhindert.

Stelle Geschichten und Ideologien, die Gewalt rechtfertigen, unbedingt infrage. Wird etwa die Invasion eines anderen Staates als Maßnahme dargestellt, um „den Menschen dort Freiheit und Demokratie zu bringen“, werde hellhörig, ob da nicht ein moralischer Widerspruch besteht.

Damit stehst du schon einmal ziemlich sicher auf der Seite des Guten. Wenn du aber wirklich heldenhaft sein willst, musst du 1) aktiv für das Gute in die Bresche springen, selbst wenn alle anderen passiv herumstehen und 2) das Wohl anderer über dein eigenes stellen.

So hat es zum Beispiel der New Yorker „U-Bahn-Held“ Wesley Autrey gemacht. Er sah, dass ein Mann, der mit ihm auf die U-Bahn

wartete, einen Krampfanfall erlitt und auf die Gleise stürzte. Sofort sprang Autrey auf die Gleise, doch da der Zug bereits einfuhr und keine Zeit mehr blieb, den Mann vom Gleisbett zu holen, beugte sich über ihn und drückte ihn in eine Rinne zwischen den Schienen. Er handelte furchtlos und riskierte sein eigenes Leben, als andere nichts taten.

In uns allen schlummert nicht nur ein Bösewicht, sondern auch ein Held. Irgendwann wird die Situation kommen, in der du dich entscheiden musst.

Zusammenfassung

Die Kernaussage dieser Blinks ist:

Das Böse ist dem Menschen nicht angeboren, sondern wird bedingt durch äußere Umstände wie die Situation und die Ideologie. Unser Charakter und unsere moralischen Standards sind flexibler, als wir denken. Doch am Ende liegt es an uns selbst, uns für die richtige Seite zu entscheiden.